

Objektive Entscheidungsgrundlage statt pädagogischer Beurteilung

Kritik der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ an den Freigaben der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK)

Die Alterseinstufung „freigegeben ab 12 Jahren“ ist das am häufigsten vergebene Kennzeichen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK). In diesem Alter sei „die Fähigkeit zur distanzierten Wahrnehmung und rationaler Verarbeitung bereits ausgebildet“, so ist es auf der FSK-Webseite zu lesen. Einzelne Gewaltdarstellungen könnten in den Gesamtkontext eingeordnet werden, Genrekenntnisse seien bereits vorhanden, sodass eingeschätzt werden könne, was man bei einem Abenteuer- oder Kriminalfilm zu erwarten habe. Alles Unsinn, meint dagegen Volker Zastrow, Leiter der Politikredaktion der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Explizite Darstellungen von Gewalt und Sexualität sowie Vulgärsprache hätten, unabhängig von pädagogischen Wirkungseinschätzungen, in ab 12 Jahren freigegebenen Filmen nichts zu suchen. *tv diskurs* sprach mit dem Journalisten über seine Erwartungen an die FSK-Freigaben.



Foto: © FAZ / Wonge Bergmann

Sie haben sich in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vom 3. Oktober 2010 kritisch mit der FSK-12er-Kennzeichnung beschäftigt. Ihrer Auffassung nach sind viele der so gekennzeichneten Filme jugendgefährdend. Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Ich habe mit meinem jüngeren Sohn einen Film geschaut, der von der FSK ab 12 Jahren freigegeben worden war. Dann kam eine Szene, bei der ich dachte: „Das kann doch nicht wahr sein!“ Das ist uns nicht nur einmal passiert. Ich bin dann mit einigen meiner Kollegen, die auch Kinder haben, darüber ins Gespräch gekommen. Sie haben genau das Gleiche erlebt. In einigen Fällen war ich so verblüfft, dass ich mich noch einmal vergewissern musste, ob tatsächlich eine Freigabe ab 12 Jahren draufsteht, weil ich es einfach nicht glauben konnte. Da wird jemandem der Schädel eingeschlagen, das Blut spritzt und Ähnliches. Wir beschlossen dann, das systematisch zu prüfen. Ein Dutzend Kollegen der Redaktion hat sich insgesamt 100 Filme angeschaut.

Welche Kriterien haben Sie dabei zugrunde gelegt?

Lassen Sie mich ein Bild verwenden. In Getränken kann Alkohol sein. Wie viel, kann ich nicht wissen – es sei denn, es steht auf der Flasche. Uns hat, um im Bild zu bleiben, nicht interessiert, wie viel Prozent Alkohol die Getränke enthalten, sondern ob sie alkoholfrei sind. Ich handle als Vater und nicht als Wissenschaftler. Eltern müssen entscheiden, welche Filme ihre Kinder sehen dürfen und welche nicht. Deshalb möchte ich wissen, was in einem Film „drin“ ist. Wir waren uns bei drei Kriterien einig: exzessive Gewalt, explizite Darstellung von Sexualität und Vulgärsprache. Allein danach haben wir geschaut.

Nach dem Gesetz geht es darum, eine nachhaltige Entwicklungsbeeinträchtigung zu prognostizieren. Dabei spielt, anders als bei Ihrer Vorgehensweise, der Gesamtkontext immer eine wichtige Rolle. Einzelne Gewaltszenen können, wie beispielsweise bei Antikriegsfilmen, durch die Dramaturgie und die Bewertung der Handlung Mitleid statt Aggression und Gewaltbereitschaft erzeugen...

Ach so, dann meinen Sie, dass eingeschlagene Schädel, ermordete Mädchen, spritzendes Blut durch den Kontext wegrelativiert werden? Ich wäre neugierig, die Menschen kennenzulernen, die bei irgendeiner der von uns gefundenen Gewaltszenen sagen würden, dass sie nicht grausam, brutal und erschreckend sind. Bisher habe ich noch niemanden getroffen.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel. Bei dem Film Schindlers Liste waren Sie der Meinung, dass er erst ab 16 Jahren freigegeben werden sollte...

Nein, das war ich nicht. Wir haben festgehalten, welche Szenen in diesem Film gezeigt werden, auf die jene Kriterien zutreffen, die ich Ihnen eben genannt habe. Ob es einem guten Zweck dient, Kinder damit zu traktieren, beschäftigt uns nicht. Es ist übrigens charakteristisch, dass Sie wie auch die FSK den einzigen Film als Beispiel herausgreifen, mit dem man meiner Redaktion moralische Ignoranz unterschieben könnte. Die anderen 45 von uns bemängelten Filme eignen sich dazu nämlich schon von vornherein nicht. Wir haben das vorhergesehen – und in Kauf genommen. Denn das verborgene Argument dahinter ist schwarze Pädagogik in weißem Gewand. Sie ist mitnichten der gesetzliche Auftrag. Eher verbiegt sie ihn. Was immer andere darüber denken: Ich möchte keine schwarze Pädagogik treiben. Ich will meine Kinder nicht mit Angst und Entsetzen zu etwas bewegen, auch nicht zu schönen Einsichten. Ich kann aber nicht alle Filme zunächst allein anschauen, bevor ich sie mit meinen Kindern sehe. Ich habe dem FSK-Label vertraut. Ein Fehler. Der Rest ist mir in diesem Zusammenhang egal. Mir ist egal, was andere Leute über einen Film denken. Mir ist egal, ob er gut oder schlecht ist. Ich bin erwachsen und kann einen Film differenziert betrachten. Ich denke z. B. an den Film Das Parfum, ein exzellenter Film über einen Serienmörder, bei dem ich allerdings nicht fassen kann, dass ihn jemand ab 12 Jahren freigibt. Das Vertrauen in eine Institution wie die FSK ist nicht gerechtfertigt. Ich habe gelernt, dass man Filme, auf denen FSK 12 draufsteht, Kindern mit 12 Jahren nicht zeigen kann. Das Risiko, Kinder zu verletzen, beträgt 50 % – es ist unverantwortlich.

Im Jugendschutz geht man davon aus, dass Medien anders funktionieren, als Sie das annehmen. Die Welt ist voller Gewalt und Gefahren – Spielfilme bieten, wie früher die Märchen, Möglichkeiten an, Angst zu bewältigen. Junge Zuschauer erkennen die Erzählstruktur und wissen, dass die Geschichte gut ausgeht. Außerdem können sie die Angst kontrollieren, indem sie wegschauen, den Film ausmachen oder sich klarmachen, dass es sich um Fiktion handelt. So lernt man, Angst in der Gewissheit auszuhalten, dass die Gefahr vorbeigeht.

Sicherlich ist die beste künstlerische Wiedergabe nur ein Abklatsch der grausamen Wirklichkeit, die nicht selten leider auch Kinder erleben müssen. Aber auch medial ausgelöste Effekte sind bei Kindern nicht virtuell. Das weiß ich von mir selbst, aus der Erfahrung mit

meinen Söhnen und auch von vielen jungen Lesern, die uns geschrieben haben. Es ist ganz einfach so, dass ein Mensch Angst bekommt, wenn man ihm Angst macht. Für Kinder gilt das ganz besonders.

Aber Kinder müssen sich auch im realen Leben mit Ängsten auseinandersetzen, denken wir nur an terroristische Bedrohungen. Ist es wirklich so, dass es Kindern leichter fällt, angstfrei groß zu werden, wenn man ihnen keine medialen Ängste mehr zumutet?

Das glaube ich auch nicht. Ich sage nur, dass ich meinen Kindern nicht absichtlich Angst einjage. Und wenn ich verhindern kann, dass andere es tun, werde ich es verhindern. Sie können Ihren Kindern so viel Angst einjagen, wie Sie wollen. Ich fände es traurig, aber könnte es nicht ändern. Noch einmal: Für mich bedeutete bisher, wenn auf einem Film eine FSK-12 steht, dass dieser Film meinen Kindern nicht absichtlich Angst einjagt. Das hat sich als falsch erwiesen. Und ich habe von vielen Lesern erfahren, dass sie das genauso sehen.

Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Kinder solche Filme gerne sehen wollten?

Nehmen wir als Beispiel Filme wie *There Will Be Blood* oder *Das Parfum*. Das sind Filme, die 12-Jährige von sich aus eigentlich nicht sehen wollen, weil sie die gar nicht im Fokus haben. Es gibt auch gar keinen Grund, sie ab 12 Jahren freizugeben, weil sich beide Filme weder an Kinder richten noch für Kinder geeignet sind. Was Kinder sehen wollen, sind meistens Filme, die in ihrem Horizont oder knapp dahinter liegen.

Kinder lieben aber Abenteuergeschichten und Filme über Menschen, die die Welt gegen das Böse verteidigen wie beispielsweise James Bond, auch wenn seine Mittel manchmal fragwürdig sind. Letztlich geht es doch darum, sich immer wieder zu vergewissern, dass es den Kampf des Bösen gegen das Gute gibt, dass das Gute aber siegt.

Wenn es ein Film ist, den ich kenne, und ich weiß, dass es einzelne Szenen gibt, die Angst machen oder schamverletzend wirken könnten, dann sage ich manchmal zu meinem Sohn, dass er gleich besser nicht hinsehen sollte. Das macht er dann auch, weil er weiß, dass ich ihm weder etwas Böses will noch ihm das Vergnügen missgönne. Er, ebenso wie andere Kinder, nimmt das als Schutz der Eltern wahr. Bei Filmen, die man nicht kennt, kann man jedoch nicht adäquat reagieren. Wenn ich nicht weiß, dass gleich eine nackte Frau auf dem Boden erstickt wird, kann ich mein Kind auch nicht vorher warnen oder die Glotze abschalten. Bilder wie diese setzen

sich in den Köpfen der Kinder fest. Sie verfolgen sie bis in ihre Träume, nisten in ihren Gedanken – und mitunter vergessen sie diese Bilder ihr Leben lang nicht.

Psychologen gehen gerade im Bereich der Angstbewältigung davon aus, dass es für Kinder wichtig ist, sich mit Angst auseinanderzusetzen und zu lernen, mit ihr umzugehen.

Schön, dass Sie das glauben. Ich glaube das nicht. Mir erscheint das oberflächlich. Die Angst hat eine viel tiefere Dimension. Sie haben Angst, ich habe Angst, jeder Mensch kennt Angst. Angst ist erst dann Angst, wenn man nicht mehr hofft, dass man heil herauskommt. Die Behauptung, dass immer alles gut endet, ist sogar eine Lüge – die ich meinen Kindern nicht beibringen möchte. Schindlers Liste übrigens auch nicht. Meiner Ansicht nach hat diese Sache eine viel tiefere, spirituelle Dimension: Jeder Mensch setzt sich ein Leben lang mit Angst auseinander, noch auf dem Sterbebett. Natürlich stellt sich dabei auch die Frage der Hoffnung. Das ist ein elementarer Prozess und ich empfinde es als Anmaßung, ihn pädagogisch steuern zu wollen. Mit Angst kann man Menschen steuern – und ich gebe gern zu, dass es mitunter nicht anders geht. Nehmen wir z. B. das Märchen Rotkäppchen und der böse Wolf. Es soll Kindern Angst einflößen, sich auf Fremde einzulassen. Ich möchte aber selbst entscheiden, ob ich meinen Kindern dieses Märchen vorlese – und nicht andere darüber entscheiden lassen.

Das ist doch bei Filmen ganz genauso. Niemand zwingt Sie, einen Film, der für Kinder ab 12 Jahren freigegeben ist, Ihren Kindern vorzuführen.

Der Unterschied ist, dass ich das Märchen schon kenne und entscheiden kann, ob ich es meinem Kind vorlese. Bei den meisten Filmen ist das nicht der Fall. Die Formulierung „niemand zwingt mich“ ist Polemik. Wenn dieses FSK-Label einen Zweck haben soll, dann doch den, eine Entscheidung zu ermöglichen. Ein verhüllter Zweck scheint mir jedoch kommerzieller Natur. Was Sie als narratives Grundelement dieser Filme darstellen, habe ich in den meisten der Filme nicht gefunden – oder in einer derart verquasteten Form, dass man es sich noch als Erwachsener kaum erschließen kann. Sie mögen vielleicht glauben, dass das daran liegt, dass ich weder Psychologie noch Pädagogik studiert habe, aber ich denke schlichtweg, dass die FSK hier eine Kompetenz beansprucht, die sie mir abspricht.

Möglicherweise handelt es sich nur um unterschiedliche Herangehensweisen.

Sie sagen mir im Grunde doch, dass ich nicht in der Lage sei, simple Überlegungen, etwa wie Kinder Angst bewältigen, zu verstehen. Ich verstehe sie sehr wohl; ich sage nur, sie treffen auf diese Sachverhalte nicht zu. Ein Beispiel: Als mein älterer Sohn 4 Jahre alt war, haben wir mit ihm einen für uns völlig harmlosen Film gesehen, bei dem es am Anfang eine ironische Szene gibt, in der ein Parkwächter einen Waschbären vor dem Absturz retten will, der ihm jedoch aus der Hand rutscht und abstürzt. Meine Frau und ich lachten – bis wir sahen, dass unser Sohn weinte, weil es für ihn Wirklichkeit war. Was wir komisch fanden, schnitt ihm ins Herz. Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich ihm das natürlich nicht angetan. Aus diesen Erfahrungen lernt man. Zudem sehe ich schon bei meinen beiden Kindern, dass sie völlig unterschiedlich mit solchen Szenen umgehen. Aber das ist ja nicht mein Thema. Ich möchte einfach nur wissen, ob, um noch einmal auf den Vergleich zurückzukommen, Alkohol in der Flasche ist oder nicht. Ich weiß, dass ein Teil der Fachleute sich ernsthaft um Jugendschutz bemüht. Aber ich sage auch, dass darunter Verfechter schwarzer Pädagogik sind.

Sie meinen, Eltern, die für ihre Kinder solche Filme zulassen, wollen damit schwarze Pädagogik anwenden?

Ich rede von Argumenten, die aus der FSK gekommen sind. Wenn gesagt wird, dass ein Film deswegen ab 12 Jahren freigegeben wird, weil er eine Botschaft vermittelt, die als moralisch wertvoll zu betrachten ist, auch wenn er fürchterliche Gewalt darstellt, dann sehe ich das als Übergriff gegen Kinder, der aus meiner Sicht mit der vermeintlich guten Botschaft legitimiert wird. Wenn einem Menschen völlig überraschend in die Schläfe geschossen wird, sich dann seine Augen verdrehen und er einen letzten, schmerzlichen Seufzer ausstößt, so ist eine solche Szene für ein Kind völlig ungeeignet – gerade, wenn der Film besonders gut gemacht ist, einen starken Affekt hervorruft.

Nun ist die Frage: Wie können wir das System besser, effizienter, durchschaubarer machen? Was für ein System der Alterskennzeichnung würden Sie vorschlagen?

Mir geht es darum, was drin ist. Sozusagen: Die Inhaltsstoffe müssen von außen sichtbar sein. Ich will wissen, ob in einem Film exzessive Gewaltszenen vorkommen, ich will wissen, ob expliziter Sex zu sehen ist, ich will wissen, ob Gossensprache verwendet wird. Ich möchte, bitte, keine Beratung. Wenn ich Beratung will, dann kann ich entsprechende Empfehlungen lesen, ich hätte etwas anderes studieren können oder ich rufe Sie an.

Ich aber möchte nur die Inhaltsstoffe wissen, ich möchte wissen, was in einem Film „drin“ ist, ähnlich wie bei Lebensmitteln. Ich möchte nicht, dass da draufsteht: Das darfst du deinem 12-jährigen Kind zu sehen geben.

Über die Institutionen des Jugendschutzes wird fast nur berichtet, wenn man mit einer Freigabe nicht einverstanden ist. Alle Bemühungen des Jugendschutzes, zu informieren und über Kriterien zu diskutieren, werden in den Medien meistens übersehen. Es geht letztlich um Skandalisierung.

Den Vorwurf lasse ich mir nicht gefallen. Wir haben 100 Filme geschaut und festgestellt, dass die Hälfte davon Szenen enthält, die man nach unserer Auffassung Kindern guten Gewissens nicht zeigen kann. Ich habe die Filme gesehen und möchte sehr viele davon meinen Kindern ganz gewiss nicht zeigen. Ich habe bisher nicht gewusst, dass es Leute gibt, die sich beruflich oder ehrenamtlich damit beschäftigen, Filme ab 12 Jahren freizugeben, die Kinder so verletzen können.

Aber bei der Freigabe geht es doch nicht darum, ob man Kindern etwas zeigen soll, sondern ob sie es sehen dürfen.

Ich sehe die Alterskennzeichnung nicht als Empfehlung, sondern ich habe sie bisher als ein Label verstanden, das mir signalisiert: Diesen Film kannst du mit deinen Kindern ansehen. So argumentiert ja auch die FSK. Verzeihen Sie, dass ich mich wiederhole: Ich brauche keine Empfehlung, ich muss nicht wissen, was andere Menschen darüber denken. Ich hielte es für besser, wenn es ein objektives Label geben würde, das die Altersfreigabe nicht nach offenen, verkappten oder unbewussten pädagogischen Maßstäben beurteilt. Pädagogik ist keine objektive Wissenschaft. Meiner Meinung nach ist in der liberalen Gesellschaft Objektivierung der Königsweg. Die Eltern müssen entscheiden, dafür sollte man ihnen eine empirische, objektive Grundlage bieten. Was drin ist, muss draufstehen.

Das Interview führte Prof. Joachim von Gottberg.